

Nelly Las, Jewish Voices in Feminism. Transnational Perspectives, Translated by Ruth Morris, Lincoln, NE 2015, (Studies in Antisemitism Series) 272 p., ISBN 978-0-8032-7704-5, USD 55,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Christiane Goldenstedt, Ganderkese

In ihrer Arbeit analysiert Nelly Las historische, philosophische und politische Inhalte des Judentums, die sie mit feministischen Positionen zusammenführt. Themen wie Zionismus, Identitätsbildungen, Antijudaismus, Antisemitismus und die politische Entwicklung Israels nach der Staatsgründung werden erörtert und kritisch beleuchtet. In einem komparativen Ansatz arbeitet die Autorin Unterschiede und Ähnlichkeiten in der anglo-amerikanischen und französischen Frauenbewegung seit 1968 heraus.

Zunächst gibt die Autorin einen Überblick über die bereits vorhandene Forschungslage der jüdischen Frauen- bzw. Geschlechterforschung. Im ersten Kapitel »Differences and Identities: From Feminist Controversies to Current Jewish Dilemmas« verweist Nelly Las auf den einschneidenden Perspektivwechsel, der sich nach der internationalen Frauenkonferenz in New York 1979 vollzog: Das Wir-Gefühl, die globale Schwesternschaft und Solidarität lösten sich weitgehend auf und an ihre Stelle trat ein Diskurs um Identitäten, der die Schwarzen, die Arbeiter, die Homosexuellen, kurzum alle unterdrückten Opfer, einschloss. Der Fokus verschob sich von der Frage der Gerechtigkeit und Gleichheit zu Forderungen nach Anerkennung, von der Suche nach Gleichheit zur Betonung von Differenz und Multikulturalität (S. 12). Trotz der Vielfalt des Judentums basiere, so die Autorin, die jüdische Identität auf einer Einheit, die emotional oder politisch eng mit Israel verbunden sei.

In den folgenden Kapiteln vergleicht Las die Positionen des jüdischen Feminismus in den anglophonen Ländern und Frankreich nach 1970. Auch wenn viele gemeinsame Traditionen und Wurzeln zwischen den USA und Frankreich bestehen, sind die Unterschiede zwischen amerikanischen und französischen Feministinnen eklatant. So haben sich amerikanische Feministinnen wie Betty Friedan, Shulamith Firestone, Bella Abzug, Phyllis Chesler u. a. offen zum Judentum bekannt und die amerikanischen Studien mit neuen Perspektiven über das Patriarchat, die Männlichkeit und den Körper bereichert. »Das Private ist politisch« war eine wichtige These der jüdischen Feministinnen in den USA (S. 77). In Frankreich bezogen sich die französischen jüdischen Feministinnen dagegen nur selten in der Öffentlichkeit auf ihre jüdische Identität – es wurden wenige theoretische Auseinandersetzungen darüber publiziert. In diesem Zusammenhang verweist Las auf die historischen Besonderheiten Frankreichs wie das Vichy-Regime und die deutsche Okkupation, den Algerienkrieg und den Laizismus, der die Assimilierung des französischen Judentums zur Folge hatte.

Ein Beispiel ist Rita Thalmann, ehemalige französische Widerstandskämpferin, Historikerin und Jüdin mit deutschen Wurzeln. Ihre Erfahrungen mit Antisemitismus und Rassismus führten sie zur Frauenfrage, ein Prozess, der in den USA meist in umgekehrter Reihenfolge verlief (vgl. ihre 2004 veröffentlichte Autobiografie »Tout commença à Nuremberg« (S. 101).

Als zentrales Problem für die jüdische feministische Identität stellt Las den Antijudaismus heraus, wie er zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der französischen und amerikanischen Frauenbewegung diskutiert wurde. In Frankreich bildeten sich zwei unterschiedliche Flügel heraus, von denen der eine die Religionszugehörigkeit schlechthin verurteilte, während der andere die strikte Trennung der Sphären von Öffentlichkeit und Privatheit respektierte. Allerdings waren in linken wie in rechten Gruppierungen jüdische Aktivistinnen mit dem Antisemitismus ihrer Mitstreiterinnen konfrontiert, ein Phänomen, das in allen europäischen Ländern und in den USA auftrat. So beeinflusste in den USA die Publikation »The Woman's Bible« von Elizabeth Cady Stanton die Frauenbewegung (S. 121). Stanton hatte jahrzehntelang gegen die Sklaverei und für das Frauenstimmrecht gekämpft und wandte sich nun mit Vehemenz gegen den frauenfeindlichen Gehalt vieler Bibelstellen. In einer tendenziell eher literarischen Interpretation der Bibel führte sie die Unterwerfung der Frau auf den Judentum zurück, sodass sich eine große Kluft zu den jüdischen Aktivistinnen auftrat, die Stantons Werk als antisemitisch interpretierten.

Mit Entschiedenheit tritt auch Nelly Las dem Antijudaismus entgegen, der im Christentum und ab 1970 in der bundesdeutschen feministischen Theologie, aber auch in den USA, vorherrschte. In einem unreflektierten Diskurs – so die Autorin – werde das Judentum zur Negativfolie des Christentums: In Bezug auf das Alte Testaments werfe die Matriarchatsforschung dem Judentum vor, durch seine patriarchale Gesellschaftsordnung das Matriarchat verdrängt und mit seinem männlichen Gottesbild die weibliche Seite Gottes unterdrückt zu haben. Demgegenüber verkörpere Jesus im Neuen Testament den neuen Mann, der das Weibliche, die Liebe, symbolisiere. In diesem Zusammenhang verweist Nelly Las auf die Veröffentlichungen der Protestantin Katharina von Kellenbach, feministische Theologin in den USA, die als erste Deutsche die Verbindung von Antijudaismus und Antisemitismus in feministischen Publikationen der Bundesrepublik und den USA herausgearbeitet hat. Von Kellenbachs Position wird von den jüdischen Theologinnen Judith Plaskow und Susannah Heschel geteilt. Der Sexismus im Christentum habe vorrangig seinen Ursprung im Neoplatonismus und nicht im Judentum, so lautet eine der Kernaussagen von Nelly Las (S. 128).

Der französische Feminismus der 1970er Jahre, auf den die Autorin im Weiteren fokussiert, blieb im Vergleich zu den USA und Deutschland von der Religion weitgehend unbeeinflusst (vgl. Simone de Beauvoir). Marxistische Theorien, antiklerikale Konzepte und die sexuelle Revolution drängten religiöse Glaubensmuster in den Hintergrund. Pauline Bebe, die 1990 als erste französische Rabbinerin ordiniert wurde, bewies die Existenz eines lebendigen, von Toleranz und Offenheit

geprägten Judentums. In den jüdischen Gemeinden stellte sie allerdings eine Ausnahme dar (S. 156). Für die aktiven Feministinnen standen wichtige Themen wie die Haltung des Vatikans zu Abtreibung, Verhütung und Homosexualität, der Kampf gegen Aids und katholische Fundamentalisten, die dem Front National nahestehen, im Vordergrund (S. 159). Für die Gegenwart kommt die Autorin zu der Schlussfolgerung, dass der religiöse Feminismus in den drei monotheistischen Religionen eine große Rolle spiele und aktuell eine Renaissance erlebe. Das grundsätzliche Problem sei heute nicht mehr der Antijudaismus, der nur noch marginal in christlich-feministischen Positionen auftauche, sondern die antijüdischen Tendenzen im Islam, der sich politisch radikalisiere. Der israelisch-palästinensische Konflikt trage zur Politisierung der beiden Religionen bei, und auch die feministische Theologie werde in ihren kritischen Betrachtungsweisen von diesen gesamtgesellschaftlichen Prozessen beeinflusst (S. 164–65).

In einem weiteren historischen Rückgriff betrachtet Nelly Las die Rolle des Zionismus für die jüdische Frauenbewegung. Er zielte auf die Schaffung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina. Bedeutsam für die Frauen war, dass der Zionismus die erste nationale Bewegung war, die ihnen bereits Ende des 19. Jahrhunderts das aktive und das passive Wahlrecht einräumte. Drei Jahre nach der Erklärung der Unabhängigkeitserklärung des Staates Israel (1951) wurde die Gleichheit der Geschlechter gesetzlich verankert, auch wenn Anspruch und Wirklichkeit im religiösen und militärischen Bereich auseinanderklaffen. Die Autorin stellt unterschiedliche Entwürfe von Feministinnen wie Judith Butler vor, die sich im Spannungsfeld von Feminismus und Nationalismus bewegen. Nach der zweiten Intifada (2000) kam es in Israel zu vielen Neugründungen von Frauenfriedensbewegungen, die sich mehrheitlich der zionistischen Linken zuordneten und ein System von Treffen, Dialogen und Demonstrationen mit den Palästinenserinnen entwickelten, das unter Einbeziehung der Menschenrechte zu einem gerechten Frieden im Nahen Osten führen sollte. Federführend war die Coalition of Women for Peace, ein Dachverband mehrerer Frauenorganisationen, dem auch Palästinenserinnen angehörten (S. 190). Die Komplexität der innerisraelischen Konflikte spiegelt sich in den divergierenden Zielen und Programmen der Frauenbewegung wider, die nur wenig Einfluss auf die israelische Bevölkerung hat.

Die vielfältigen Spannungen zwischen Feminismus und Nationalismus erkennt Nelly Las auch auf der UNO-Konferenz zum Internationalen Jahr der Frau in Mexiko (1975), an der 6000 Frauen teilnahmen. Bei den Abstimmungen wurde deutlich, dass sich viele Frauen aus der Dritten Welt stark gegenüber den eigenen nationalen Interessen verpflichtet fühlten und frauenspezifische Belange in den Hintergrund stellten. Neben Apartheid und Rassismus wurde auch der Zionismus offiziell verurteilt (S. 202). Mit Vehemenz protestierten die demokratische US-Politikerin Bella Abzug und andere Feministinnen gegen diese Resolution, die erst 1991 von der UNO aufgehoben wurde. Während des Libanonkriegs, der in Israel selbst eine große Protestbewegung hervorrief, verschärften sich die Animositäten gegenüber Jüdinnen in der internationalen Frauenbewegung. Das galt besonders für

Großbritannien, so dass die englischen jüdischen Feministinnen (1984) ein eigenes Publikationsorgan »Shifra« gründeten (S. 210). In den USA beschrieb Phyllis Chesler die Situation in den universitären Milieus gar als ‚Hexenjagd‘ gegen Israel. Nach dem Libanonkrieg entstanden in den USA diverse jüdische feministische Komitees, die auf eine Friedenslösung hinarbeiteten. Dazu gehörten Blanche Wiesen-Cook, Esther Broner und Alice Kessler-Harris. Eine israelische antizionistische Frauengruppe publizierte ihre kritischen Artikel auf Englisch und kooperierte eng mit amerikanischen Kolleginnen.

Eine große Ausnahme bildete die französische Frauenbewegung: Mehrheitlich standen die französischen Feministinnen dem Staat Israel positiv gegenüber. Anhand zahlreicher Zeitzeugen-Interviews und Befragungen stellt die Autorin differenzierte und positive Meinungsbilder, u. a. von Simone de Beauvoir, Michèle Perrot, Julia Kristeva, Rita Thalmann und vielen anderen Frauen vor (S. 221). Allerdings wurde Simone Veil, eine »Ikone« für viele französische Feministinnen, in ihrem Amt als Gesundheitsministerin mit antisemitischen Angriffen von der extremen katholischen Rechten konfrontiert, als sie für die Legalisierung der Abtreibung eintrat (S. 224). Am Schluss ihrer Arbeit plädiert Las sehr vage für eine friedliche Lösung des Nahostkonfliktes unter Beteiligung aller betroffenen Konfliktparteien (S. 232).

Nelly Las, Historikerin von der Universität Jerusalem, hat eine sehr wichtige Arbeit über eine schwierige Herausbildung einer jüdisch-feministischen Identität in der französischen und anglophonen Frauenbewegung vorgelegt, die auf umfangreichen historischen und ideologischen Recherchen basiert und Diskurse über Religion, Antisemitismus und Zionismus, Feminismus und Multikulturalität zusammenführt. Die Autorin, Vertreterin eines egalitär-feministischen Ansatzes, stellt immer wieder Bezüge zur israelischen Gesellschaft und Politik her.

Das Buch ist ein grundlegendes Werk zum Verständnis dieser gesamten Problematik, auch wenn Nelly Las phasenweise zu Überfrachtungen neigt. Hinweise zum methodischen Ansatz und konzeptionelle Einbindungen wären stellenweise wünschenswert gewesen. Gleiches gilt auch für ihr nicht näher definiertes Selbstverständnis als französische Jüdin in Israel. Die biografischen Angaben umfassen zehn Seiten. Hinzu kommen zahlreiche mündliche und schriftliche Befragungen. Nach der französischen Erstausgabe 2011 (Honoré Champion)¹ legte der US-amerikanische Verlag University of Nebraska Press 2015 die englische Übersetzung vor.

¹ Nelly Las, *Voix juives dans le féminisme. Résonances françaises et anglo-américaines*, Paris 2011 (Champion Essais, 7).